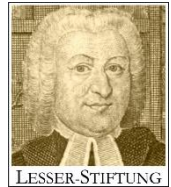


**Rede von Prof. Dr. Friedrich de Boor (*1933), Halle,
anlässlich des 300jährigen Geburtstags von Friedrich Christian Lesser**



Nordhausen, Samstag, 9. Mai 1992

Meine Damen und Herren,

die Bürger der bis 1802 freien Reichsstadt Nordhausen und die Nachfahren mit dem im 18. Jahrhundert so gesegneten Lesserschen Geschlechtes sind in diesen Jahre aufgefordert, anlässlich seines 300jährigen Geburtstages an 12. Mai, des Pfarrers, Historikers, und Naturforschers Friedrich Christian Lessers zu gedenken, der schon bei der Feier vor hundert Jahren zu Recht als der Chronist der Stadt Nordhausen gewürdigt worden ist.

Leider fehlt bis heute eine seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechende, biographische Würdigung seines Lebens. Das hängt sicherlich unter anderem auch damit zusammen, dass er auf ganz unterschiedlichen Gebieten tätig gewesen ist. Und deshalb eigentlich nur in einem interdisziplinären Forschungsgespräch sein Werk und sein Leben sachgemäß und umfassend gewürdigt werden kann. Wir haben gestern Abend ja ein solches Gespräch versucht. Ich kann in dieser Festansprache sein Leben und Werk nur in einigen Grundzügen nachzeichnen und ich tue es als ein Theologe und Kirchenhistoriker, der von Halle aus sich mit den Anfängen des Pietismus in Deutschland in der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert beschäftigt hat.

Deshalb und dabei bin ich schon vor langer Zeit aus Anlass einer territorialen kirchengeschichtlichen Tagung hier in Nordhausen gewesen, nämlich 1970, als ich den Nordhäuser-Gesangbuchstreit zu würdigen hatte, der ebenfalls im 18. Jahrhundert weit über Nordhausen hinaus die Gelehrten, die Theologen aber wohl auch andere erschüttert hat. Bei der Beschäftigung mit diesem Streit bin ich auch auf Friedrich Christian Lesser gestoßen. Damals stand dem Anlass entsprechend die territorialgeschichtliche Einbindung dieses Streites im Mittelpunkt der Darstellung. Doch die damit verbundene erste Begegnung mit Lessers wissenschaftlichen Werk wurde für mich zu einem Anstoß, das Verhältnis von Pietismus und Aufklärung, von Theologie und Naturwissenschaft für mich und für meine Forschung neu zu bedenken. Ich möchte deshalb die heutige Würdigung zum Anlass nehmen, Friedrich Christian Lesser als Historiker, Pfarrer und Naturforscher im Spannungsfeld zwischen kirchlicher Tradition, gesellschaftlichem, geistigen Neuaufbruch, Pietismus und Aufklärung in der Wende zur Neuzeit in Deutschland zu würdigen. Zunächst einiges zu dem Historiker Friedrich Christian Lesser: Leben und Werk eines Menschen sind in der Regel zumeist entscheidend durch seine Familie und das damit vorgegebene soziale, politische, geistige, religiöse Umfeld geprägt. Wir folgen deshalb durchaus den Spuren des Historikers Lesser, wenn wir uns zunächst, mit diesen Fragen seiner sozial-biographischen Geprägtheit durch seine Familie beschäftigen. Er selbst hat 1729 aus Anlass der Heirat seines Bruders eine erste genealogische Nachricht von dem (ich habe den Begriff schon einmal zitiert) „gesegneten Lesserschen Geschlecht“ vorgelegt. Und auch für die Darstellung seines Lebensweges folgen wir seinen Spuren seiner Autobiographie, die er 1735, als er aufgrund seiner naturkundlichen Forschungen auf die Akademie der Naturforscher in Halle aufgenommen wurde, in die er aus diesem Anlass, wie es sich gehört, in lateinischer und wohlhabender wissenschaftlicher Sprache vorgelegt hat.

Wir können heute bereits eine Frucht des diesjährigen Jubiläums zur Kenntnis nehmen: Herr Andreas Lesser hat in der Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, über die ja im Anschluss dann einiges gesagt werden soll, im Band 2 bei seiner Würdigung von Friedrich Christian Lesser, seinen Vorfahren, insbesondere der Pfarrfamilien Major, Rothmaler und Sagittarius, diesen Lebenslauf ins Deutsche übertragen lassen und zugleich die Angaben historisch-kritisch aufgearbeitet, so dass der Historiker nun eine solide Grundlage hat, den Weg bis 1735 darzustellen. Das kann natürlich hier in der gebotenen Kürze einer Festansprache nur in einigen Grundzügen verdeutlicht werden. Als Fazit seines Lebens wird man sagen können, dass wir durch seine Familie, sein Werden und sein Wirken auf das Engste mit seiner Heimat und Vaterstadt Nordhausen verbunden sind. Zwar ist erst der Großvater Johann in der Zeit der Wirren des Dreißigjährigen Krieges hier in Nordhausen als Schneidermeister ansässig geworden, aber bereits er hat sich Ansehen in dieser Stadt erworben. Vor allem hat er dann durch seine Kinder, fünfzehn aus zwei Ehen, in vielfältiger Weise das Lessersche Geschlecht in der nächsten Generation bereits mit vielerlei, mit vielfältigen Nordhäuser Familien verbunden.

Der Vater Philipp Jakob (1658-1724) hatte nach seinem Studium der Theologie in Erfurt und Jena nach manchen Schwierigkeiten, weil er eben doch noch nicht ein fest eingegliedertes Glied der herrschenden Familien hier war, 1684 dann doch die zweite Pfarrstelle an der Hauptkirche dieses Ortes erhalten, das so genannte Diakonat, und hatte von 1684 bis 1724 an dieser Stelle zum Wohle der Gemeinde und der Stadt gewirkt. Durch seine Heirat 1691 mit Emilia Sofia Rothmaler, der Tochter des Pfarrers Johann Ellas Rothmaler, ist sein Sohn dann mütterlicherseits in eine ganze Generationenfolge von Pastoren und Gelehrten aus der Zeit der Reformation an hineingebunden worden.

Friedrich Christian, der erste Sohn, 1692 am 12. Mai geboren, ist damit durch diese Familie und diese Entwicklung eigentlich in seiner Entwicklung schon weitgehend vorgeprägt gewesen. Es ist der Weg zum Gelehrten, der schon im Elternhause gefordert worden ist. Holdank hat er berichtet, dass sein Vater immer wieder auf alle seine Fragen eingegangen ist. Der Vater hat junge Studenten zum häuslichen Unterricht herangezogen. Er hat seinen Sohn dann im berühmten Nordhäuser Gymnasium weiterlernen lassen, zuletzt in der besonderen Betreuung des 1708 nach Nordhausen gekommenen Rektors Joachim Maier, der soweit ich das aus debitierten Äußerungen entnehmen kann, schon in vieler Hinsicht ein Mann der kommenden Aufklärung gewesen ist mit dem Ziel und Ideal, seine Schüler zu allseitig gebildeten, aufgeschlossenen, dem neuen Denken offenen Menschen zu erziehen. Dieses Ziel ist ihm bei dem jungen Lesser, der in seiner Wohnung die letzten Jahre vor dem Studium hier in Nordhausen verbracht hat, voll gelungen. Schon hier in den letzten Jahren des Abiturs hat er sich selbständig mit Geschichte, Naturkunde und allem Wissen seiner Zeit beschäftigt und folgte damit einem Zug der Zeit, in dem es um das Ideal des umfassenden gebildeten Menschen ging. Im April 1712 hat ihn sein Vater zwanzigjährig zum Studium nach Halle geschickt. In der Literaturtradition, die auf seinen Sohn zurückgeht, wird überliefert, dass er mit dem Ziel nach Halle gekommen sei, das Medizinstudium aufzunehmen. Ich bin durch einen freundlichen Hinweis heute früh von Herrn Rein darauf aufmerksam gemacht worden, dass diese Tradition zumindest in dem Lebenslauf nicht belegt ist. Trotzdem bedeutet die Begegnung Friedrich Christian Lessers mit Francke in Halle eine entscheidende Wegmarke seines Lebens, denn Francke überzeugt ihn, sich voll und ganz dem Theologiestudium zu widmen. In offensichtlich relativ kurzer Zeit ist es ihm gelungen, den jungen nach Gelehrsamkeit strebende Mann, auch innerlich zu erwecken und für die Ideen und Lebensformen des Pietismus zu gewinnen. In

eindrücklicher Weise schildert er in diesem Lebenslauf, wie er hier in den ersten Wochen in Halle bereits seine Bekehrung erlebt hat, die nun sein weiteres Leben innerlich und äußerlich entscheidend bestimmt. Allerdings hat er nur ein Semester zunächst in Halle studieren können. Der große Brand 1712 zerstörte das Elternhaus und nahm damit seinen Eltern die finanziellen Mittel zum Studium ihres Sohnes, so dass der Sohn nach langen Beratungen und dem Einverständnis seines Gönners Francke zunächst nach Leipzig ging, wo ihm ein Stipendium schon vor Studienbeginn zugesichert gewesen war. Auch hier in Leipzig hat er unter Theologen studiert, die durch Francke dem Pietismus gewonnen worden waren in ihrer Studienzeit in Leipzig, denn Francke hat in Leipzig entscheidend die studentische Jugend bestimmt. Und so ist er also auch in diesen Umkreis den Pietismus und der Theologie treu geblieben, allerdings ganz selbstverständlich immer verbunden mit naturwissenschaftlichen, naturkundlichen allgemein wissenschaftlichen Studien. Im Sommer 1714 schien es endlich soweit zu sein, dass er wieder in Halle weiterstudieren konnte, wie es sein Herzenswunsch war, aber die bis heute schlechte Hallesche Luft hat ihm zu schaffen gemacht, er erkrankte so, dass sein Arzt ihm riet, so schnell wie möglich Halle zu wieder zu verlassen. Das brachte ihm ein für ihn inhaltsreiches und weit prägendes halbes Jahr in Berlin bei seinem Onkel, wo er in aller Freiheit nun auch seinen weiteren bleibenden umfassenden wissenschaftlichen Interessen nachgehen konnte. Doch nach knapp einem halben Jahr rief ihn sein Vater nach Nordhausen zurück, zunächst, damit er ihn als nun schon fertig gebildeter Theologe im Predigtamt unterstützte. In Nordhausen selber ergab sich dann die Möglichkeit, wie das damals eigentlich üblich war für junge Theologen, dass er als Hauslehrer in der Nähe der Stadt nun auch ein Stück Brot dazuverdiente. Doch bereits 1716 wurde er dann als Pfarrer an die Kirche berufen, an der wir gestern und heute waren, die Kirche am Frauenplatz. Damit begann nun über die familiäre Bindung mit Nordhausen hinaus die durch das Pfarramt gegebene Bindung und Einbindung in das Leben der Stadt, von 1716 bis 1741 Pfarrer am Frauenberg, von 1741 bis 1754 als Pfarrer an der Jakobikirche, seit 1724 bis 1742 zugleich Administrator des von seinem Vater mitbegründeten Waisenhauses und ab 1739 als Prediger im Stift St. Anton. Er kommt und wirkt in einer Zeit in Nordhausen, es ist schon einige Male angeklungen in einer Zeit des für die Stadt in vieler Hinsicht bestimmenden politischen, gesellschaftlichen Umbruchs. Der Versuch Preußens, die freie Reichsstadt Nordhausen, die andere Gebiete in diesen Bereich (ich denke an Quedlinburg, an Halberstadt) in die eigene politische Verantwortung und Verwaltung zu bekommen, war 1715 nach langen Wirren und Bemühungen abgewehrt worden. Nordhausen war noch einmal ein Jahrhundert freier Reichsstadt beschieden, aber innen in dieser freien Reichsstadt gab es eine Fülle von Kämpfen und Auseinandersetzungen, weil die alten Familien politischen Einfluss und finanzielle Gewinne nicht aus der Hand geben wollten, sondern sich der Mittel ihrer Stadt zum eigenen Nutzen bedienten und auf der anderen Seite verantwortliche Politiker wie die Familie Riemann diesem Schlendrian ein Ende setzen wollte. Die herrschenden Familien haben versucht, diesen Konflikt dadurch zu lösen, dass sie einen Sohn dieser Familie, Kilian Volkmar Riemann, 1725 in das Bürgermeisteramt aufnahmen in der Hoffnung, nun mit ihm zusammen wieder die Gewalt über die Stadt zu erringen, und zu behalten, aber dieser Mann, der soweit ich ihn beurteilen kann, entscheidend auch durch sein Studium in Halle geprägt worden ist; allerdings durch sein Studium bei Christian Thomasius, den Vorkämpfer von Menschenbildung und politischer neuer Zielrichtung, dieser hat nun die neue Position benutzt, um den alten Schlendrian zu beseitigen und sowohl in Staat, wie in der Kirche, für uns ein ungewohntes Denken für die damalige Zeit aber fest verankert, weil der Magistrat nach kirchlichem Recht, wie man es nannte, das jus....., das wissentliche Recht der äußeren Kirchenordnung in dieser Stadt zu Friedrich Christian Lesser ist durch seine beiden Ehen mit beiden Parteien familiär verbunden gewesen. Kaum nachdem er das Pfarramt übernommen hatte, heiratet er die Tochter

des verstorbenen Kaufmannes Adam Wolfram, der wiederum durch seine familiären Bindungen mit den regierenden herrschenden Familien verbunden war. 1729 starb diese Frau und Friedrich Christian Lesser hat lange Zeit ihren Tod nicht verkräftet. Es ist bis zu Depressionen gekommen und ein Rat der Ärzte hat dazu geführt, dass er in dieser Zeit begann, sich erneut und verstärkt mit der Natur zu beschäftigen. Man sagte ihm, die einzige Möglichkeit aus diesen Depressionen herauszukommen, sei durch die Lande zu wandern, und das tat er dann auch. In zweiter Ehe heiratet er die Schwester des eben genannten Kilian Volkmar Riemanns und ist so wiederum mit der neuen politischen Kraft verbunden. Dabei hat er in seinen kirchlichen Wirkungsbereich vielfach die Bemühungen Riemanns in kirchliche Reformen unterstützt, hier ist der Gesangbuchstreit einzuordnen. Gelegentlich ist er aber seinem Schwager und Bürgermeister auch entgegengetreten, wenn dieser all zu schroff das damals der städtischen Obrigkeit zustehende „jus episcopale“ durchsetzen wollte. In diesen ganzen Rahmen, meine ich, sind nun die Vielzahl seiner historischen Studien einzuordnen. Sie sind ohne Zweifel auch das Ergebnis eines gelehrten Sammlerfleißes, aber die erneute Beschäftigung mit seinem Gesamtwerk, hat mich zu der Meinung geführt, dass ein Stück dieser geschichtlichen Gesinnung, die auf Familiengeschichte, Stadtgeschichte, Gelehrtenbiographie, Informationsgeschichte ausgelegt war, für ihn eine Beschäftigung war, sondern mit dem Ziel zur Stärkung und Ermahnung eines selbstständigen Bürgerbewusstseins in seiner Heimatstadt, die Bürger seiner Stadt sollten sich bewusst werden ihrer Geschichte.

Damit bin ich nun beim zweiten Schwerpunkt meiner Darstellung: Der Pfarrer, Friedrich Christian Lesser, der pietistische Ansatz und die Arbeit für Kirche und Gemeinde in Nordhausen. Es ist schon deutlich geworden: Friedrich Christian Lesser stammte nicht nur aus einem Pfarrhaus, er ist auch zeit seines Lebens als Pfarrer hier in Nordhausen tätig gewesen. Das wird oft bei der Fülle seiner wissenschaftlichen Publikationen vergessen. Ja, diese Vielfalt des wissenschaftlichen Interesses erweckt allzu leicht den Eindruck, als habe er das Pfarramt nur so nebenbei als Brotberuf absolviert wie das damals und auch heute schon oft vorgekommen ist. Ein Amt, das scheinbar ohne große zeitliche Belastung, ein Pfarrer damals hatte im wesentlichen zu predigen am Sonntag und dann einige Amtshandlungen zu machen, also, ein Amt, das, wenn man es der Vorschrift nach, ausfüllte, in der Tat vielleicht damals viel Zeit für eigene Arbeit, für eigene Interessen ließ. Für Lesser ist ganz offensichtlich dieses Amt mehr gewesen, das Gegenteil ist der Fall. Er war ein engagierter Gemeindepfarrer, der so zugleich einen Bibelwort gemäß seiner Stadt Bestes suchte. Allerdings gerade in diesem Bemühen ist er nun in ein anderes innerkirchliches Spannungsfeld hineingekommen, das die evangelische Kirche in dieser Zeit bis zum Zerreißen gespalten hat mit Auswirkungen, die wir noch bis heute hin spüren.

Auf der einen Seite steht die kirchliche, für Nordhausen natürlich reformatorische Tradition. Nordhausen war schon frühzeitig für die Reformation gewonnen worden. Zwar gab es aus politischen Gründen, dann auch toleriert auch zur Zeit Lessers, immer noch ein katholisches Domkapitel, dessen Rechte man aus gesamtpolitischen Gründen immer wieder zu wahren wusste und musste. Aber die Geistlichkeit der Stadt war vielleicht, gerade deshalb bewusst lutherisch konfessionell bestimmt und achtete ebenfalls deshalb, auch aus politischen Gründen aber auch aus ihrem konfessionell theologischen Bewusstsein heraus auf alle vom Reich und im Reich verbotenen Sekten und schwärmerischen Strömungen. So stand man auch dem religiösen Neuaufbruch am Ende des 17. Jahrhunderts mit kämpferischer Entschlossenheit gegenüber, der durch die von Philipp Jakob Spener in seiner, epochemachenden Reformschrift erhobene Forderung zur Sammlung der wahrhaft Frommen, der „collegia pietatus“, zum ersten Mal in der Geschichte der evangelischen Kirche den Frommen eine eigene Organisationsform empfohlen hat und damit die Bewegung auslöste, die dann, von den Gegnern gegründet, nicht

von sich selber, als die Pietisten und d.h. als die übertrieben Frommen und als Pietismus und d.h. als eine nicht im lutherischen Glauben gewesene neue Glaubensrichtung verurteilt wurde. Wann hier in Nordhausen zum ersten Mal solche Pietisten aufgetreten sind und ob es schon in der Jugendzeit Lessers hier Pietismus gegeben hat, ergeht aus den Darstellungsquellen, die ich studieren konnte, nicht mit Klarheit hervor. Anstoß im mitteldeutschen Raum insgesamt zur Bildung solcher pietistischer Gruppen waren die pietistischen Studentenunruhen in Leipzig im Herbst 1689 – sie haben also auch eine 300-jährige Tradition – ausgelöst von dem damals 26-jährigen jungen Magister und Sprachdozenten, gleichzeitig Theologiestudenten August Herrmann Francke. Aus Leipzig vertrieben hatte er dann im Frühjahr 1690 ein Pfarramt in Erfurt angetreten, wo er ebenfalls im Herbst 1691 im Konflikt mit der Stadtgeistlichkeit als Aufrührer vertrieben wurde. Auf seiner Reise von Erfurt über Heimatstadt Gotha nach Berlin, wo Philipp Jakob Spener, der Vater dieser neuen Bewegung, gerade vor einem halben Jahr eine neue Stellung erhalten hatte, hat er seine Freunde und Bekannten in diesem Raum besucht und dabei etwa in Quedlinburg und Halberstadt sofort zur Bildung lebendiger, radikaler Gruppen beigetragen, die aus dem kirchlich traditionellen Bereich ausbrachen, mit Gottesdienst, auch ein so wie heute Molorüder, lebendiger Gottesdienst nicht viel im Sinn hatten, sondern erwarteten unmittelbare Offenbarung Gottes an den Einzelnen, gerade an die Laien mit Entzückung, mit Gesichtern. Das war der Ton, der in dieser frühen Bewegung stand und ich kann schon verstehen, dass ein wohlgeordneter Pfarrer dieses alles mit einigem Schrecken erlebte. Wieweit damals auch schon ein Kontakt zu Nordhausen hergestellt worden ist, ist in der Forschung bisher nicht bekannt. Nordhausen wird im Kreis dieser Städte nicht genannt.

Immerhin gibt es, und darauf ist gestern durch Herrn Andreas Lesser aufmerksam gemacht worden, eine wiederum, familiäre Verbindung, wobei es noch unklar ist, wie sie zeitlich einzuordnen ist. Der Vater Philip Jakob Lesser war vor seiner Tätigkeit als Pfarrer hier in Nordhausen Hauslehrer bei einer Familie von Wurm in Klein... . Die Tochter dieses Adligen, Anna Magdalena von Wurm, stand seit 1691 in einen geistlichen Briefwechsel mit dem jungen Pfarrer in Erfurt, ohne dass sie sich vorher gekannt hatten. Und diese Verbindung wurde immer enger, so dass schließlich 1694 Anna Magdalena Wurm gegen den Willen ihrer Familie den berühmt berüchtigten Schwärmer und Pietisten August Hermann Francke heiratete. Es soll einen Briefwechsel geben, in dem Francke sich mit dem Vater über Fragen betreffend seiner Frau ausgetauscht hat, was auch immer das heißt, es könnte bedeuten, dass es auch darum ging, dass gerade Anna Magdalena Wurm – das wissen wir heute – bis an Ihr Lebensende an diesem radikalen Pietismus festgehalten hat, so starke, dass es darüber sogar zu einem Konflikt mit ihrem Mann wohl gekommen ist, der inzwischen zu einem wohlinstallierten Waisenhausvater, Professor und Leiter einer innerkirchlichen pietistischen Reformbewegung geworden war. Dem ist also noch nachzugehen, auf jeden Fall gab es Kontakte, denn 1712 schickt der Vater seinen Sohn ganz bewusst zu August Hermann Francke, seinem langjährigen Freund, wie es in einen Begleitbrief heißt, der leider allerdings auch noch nicht wieder gefunden ist. Wie auch immer diese Frage sich löst – sicher ist, dass Friedrich Christian Lesser in dem kurzen Semester vom April bis August 1712 voll und ganz von August Hermann Francke für die neue Bewegung gewonnen worden ist, offensichtlich mit einer grundlegenden existentiellen neuen Glaubenserfahrung, zugleich aber auch von Francke schon damals einbezogen, in die Arbeit der Erziehung im Waisenhaus, einbezogen aber auch in die frommen Betstunden, also ein Mann, der ganz und gar auf diese Weise das Anliegen Pietismus, lebendiger Glaube in lebendigen Gemeinden, aufgenommen hat. In diesem Sinne hat er dann auch sein Pfarramt in Nordhausen als heilige Pflicht wahrgenommen. Er wurde ein beliebter Prediger, der bei vielen festlichen Anlässen wie Kaiserkrönungen und anderen Dingen gefordert wurde. Wie er seiner Gemeinde

gepredigt hat, das können wir leider kaum nachvollziehen, weil solche Gemeindepredigten nicht vorliegen. Ich hatte gehofft, dass die Ansprache im Waisenhaus, wovon gestern die Rede war und die ich in Halle nicht einsehen konnte, die von ihrer Thematik her aber ein Stück pietistischer Begrifflichkeit hatte, hier weiterführt, das müsste ich aber erst noch prüfen. Aber an einzelnen Stadien seiner Wirksamkeit spürt man immer erneut seine Einbindung in diese Tradition, die allerdings 1712 bedeutete nicht der radikale enthusiastische Pietismus der Frühzeit, sondern der Pietismus, der sich verstand als innerkirchliche Erneuerungsbewegung. So ist er bereits 1719 einer radikalen weiteren pietistischen Bewegung entgegengetreten, hier in Nordhausen, der Engelsbrüderschaft, die die Ideen vertreten hat, von denen Franckes Frau ihr Leben lang geprägt worden ist. Es wäre schon interessant, dies einmal aufzuarbeiten, ich habe das aber in der Kürze der Zeit nicht erreichen können. Zu dieser innerkirchlichen Reformarbeit gehört dann allem die Erneuerung des Gesangbuches, denn Gesangbuch, meine Damen und Herren, ist ja nicht nur ein Stück Tradition, wie wir es ja weithin erleben – das legt man auf, das ist man gewohnt – sondern Gesangbuch ist im Verständnis zumindest der Reformation ein Stück des Bekenntnisses des Glaubens der Gemeinde und deshalb hat die Erneuerung des Gesangbuches, für die Friedrich Christian Lesser ein Stück verantwortlich war, eine solche Aufregung hier in Nordhausen und weit darüber hinaus erregt, weil bei dieser Neuordnung aus welchen Gründen auch immer das alte reformatorische Liedgut entfernt worden ist, weil es – so sagte man und Sie können das vielleicht sogar auch noch heute nachempfinden – der Sprache und des Denkens der neuen Zeit nicht mehr gemäß war. Und andererseits legten Lesser und andere Wert darauf, dass das neue Liedgut des Pietismus, das gerade die frommen Erfahrungen des Einzelnen in das Zentrum des Liedes stellten, nun auch von der gesamten Gemeinde gesungen wurde. So ist gerade die Erneuerung des Gesangbuches ein Stück dieser ganz intensiven vom Pietismus getragenen Reformarbeit. Überall, wo Pietisten am Werke waren, wurden sehr schnell die Gesangbücher erneuert.

Vor allen aber möchte ich hier den Einsatz für den Neubau der Jacobikirche nennen, nachdem er 1641 das Pfarramt an der dortigen Gemeinde übernommen hatte, wohl wissend um die damit ihm gestellte Aufgabe, einen völligen Neubau zu wagen ohne finanzielle Mittel. In dem Bericht darüber klingt vieles an von dem, was Franke beim Bau seines Waisenhauses an Glaubenserfahrung und Glaubenshoffnung erlebt hat. Hier wird ein Stück deutlich, wie der Pietismus gerade nicht in der Pflege der eigenen Frömmigkeit letztlich sein Genügen findet, sondern – zumindest, wenn er von Francke gepredigt ist – sich im Dienst an der Gemeinde und im Dienst, das wäre ein weiterer Punkt, der Armen vollzieht. So ist Lesser nach dem Tode seines Vaters 1724, ich hatte das schon einmal gesagt, ja auch bis 1743 Administrator des Waisenhauses geworden und hatte das Amt nur aufgegeben, weil er nun vor der für ihn in seinem Alter und seiner Gesundheit überwältigenden Aufgabe stand, diesen Neubau durchzuführen. In einer Schrift, die er 1742 sozusagen als Werbeschrift für diesen Neubau herausgegeben hat, lässt sich für mein Empfinden sehr eindrücklich etwas ablesen von der Entwicklung, die er inzwischen gerade auch in seinem Gemeinde- und Kirchenverständnis durchlaufen hat. Hier ist nicht mehr von den sehr oft selbstsüchtigen ideal der Sammlung der Frommen die Rede. Es tauchen zwar alle Bibelstellen auf, die der frühe Pietismus für dieses Ideal für Predigt aufgenommen hatte, etwa erster Korinther 14., wo Paulus eine solche frühchristliche Gemeinde schildert, wo auch wirklich alles durcheinander geht, Zungenreden, Propheten, Schriftauslegung, jeder konnte reden, das war das ursprüngliche Ideal. Lesser kennt es offensichtlich, aber er zitiert den Schluss dieses Kapitels, wo Paulus sagt: „Aber alles bitte in Ruhe und Ordnung“. Und er kennt etwa das Ideal, auf das sich die Pietisten beriefen, das Wort Jesu "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind", das Ideal also der kleinen

Gemeinde. Er benutzt genau diese Bibelstelle, um zu sagen: Ja, wenn Gott schon auf das Rufen von zwei oder drei reagiert, wie viel wirksamer ist es dann, wenn viele Menschen im öffentlichen Gottesdienst gemeinsam beten, so etwa unter der ... das muss dann doch der liebe Gott oben endlich hören, wenn viele zusammen beten. Das ist nicht mehr reiner Pietismus. Das ist schon aufklärerische Argumentation. Aber ich muss abbrechen, ich habe meine Zeit schon, eigentlich überschritten und muss nun versuchen, wenigstens noch das Letzte in Kürze zu sagen. Drittens also der Theologe und heimatliche Naturforscher. Hier ist ja gestern bei der Ausstellung und im Gespräch schon Vieles gesagt worden, dass ich wirklich Einzelheiten hier übergehen kann, zumal da viel kompetentere Referenten hier am Orte sind. Ich möchte auf die Grundfrage zurückkommen, die für mich die Beschäftigung mit Lesser bestimmt hat und die gerade nun in diesem Bereich besonders brennend wird. Ich habe nach der Beschäftigung und erneuter Beschäftigung mit Lesser empfunden, dass auch seine naturkundlichen Publikationen und Forschungen in diesem von Pfarramt geprägten Rahmen einzuordnen wären. Das ist in der Forschung oft anders dargestellt worden. Man sah hier vor allem das Aufklärerische in der Beschäftigung und meinte, dass Lesser selber am Ende seines Lebens hier in Spannung geraten sei zwischen seinem pietistisch-individuellen Frömmigkeitsansatz und der aufgehenden Naturwissenschaft, die natürlich keinen persönlichen Gott und keinen persönlichen Glauben ja kannte, außer ein Wissen um das höchste Wesen, wenn man fromm sein wollte. Bereits in unserem gestrigen Gespräch ist, meine ich, an vielen Stellen deutlich geworden, dass gerade auch die großen Publikationen (an die ich mich – das muss ich gestehen – noch nicht herangewagt habe, weil mir diese ganze Art der Naturbetrachtung sehr fremd ist, dass man aus den kleinen Dingen der Natur nun also Gottes Weisheit und Güte ableiten kann, aber gerade deshalb habe ich umso interessierter zugehört, als gestern die Fachleute darauf hinwiesen), dass gerade in diesen Schriften das Anliegen gerade auch des Pietismus, die Gemeinde zu erreichen, auf seine Weise zum Tragen kommt und ich nehme hier gern eine Formulierung auf, die Herr Stein gestern im Vergleich gebracht hat: Sowie Luther die Liebe für das ... übersetzt hat und damit dem Volk die Sprache und den Geist der Bibel nahe gebracht hat, so hat Lesser sein Anliegen darin gesehen, die Sprache der Natur, die in damaliger Zeit sozusagen durch die wissenschaftliche Sprache und Forschung dem Laien verschlossen war, dem Laien zur Eröffnung damit das große Buch Gottes in der Natur zu erschließen. Ich möchte dabei einen Gedanken anfügen, der mir aus meiner Beschäftigung mit dem Pietismus ergänzend dazu nahe liegt. In diesen Büchern hat sich Lesser speziell mit den ganz kleinen Objekten der Natur beschäftigt, den Insekten, den Muscheln, den Schnecken und den Steinen, über die man eben so dahintritt und er hat das begründet, dass gerade im Kleinsten man die Wunder Gottes am stärksten erfahren kann. Das ist ein Gedanke, der – denke ich – auch in der Aufklärung unabhängig vom Pietismus schon sich findet, aber gerade dieses ist der Grundgedanke pietistischer Frömmigkeit wie sie von August Hermann Francke ausgeprägt worden ist. Gott zeige ich seinen Fußstapfen gerade in dem alltäglichen, im kleinen Geschehen; ja, es ist geradezu Gottes Art, niedrig und gering anzufangen und wir Menschen, die wir glauben wollen, müssen werden wie die Kinder, in kindlicher Einfalt Gottes wirken erfahren und erleben. Und ich könnte Ihnen nun, und Sie merken, das schlägt nun ein Stück auf mein Herz, ich breche aber gleich ab an diesen Punkte, ich könnte Ihnen gerade von Francke her eine Fülle ähnlicher Naturbeobachtungen erzählen, wie er in ähnlicher Weise wie Lesser durch die Betrachtung der Natur in seinen Glauben, in seiner Glaubenserfahrung gestärkt worden ist. Insofern ist also Lesser hier in den Spuren des Pietismus und man könnte zusammenfassend sagen (Sie sehen, ich blättere hier kräftig um, damit ich nun zum Schluss komme), dass in dieser Verbindung von Pietismus und Aufklärung das Spezifische, das Besondere der Wirksamkeit Friedrich Christian Lessers liegt. Dabei sind durchaus Wandlungen zu beobachten, eine Verstärkung der aufklärerischen Haltung, aber er

ist bis ans Ende seines Lebens geprägt von diesem Verantwortungsgefühl für gemeinde- und zeitnahe Predigt. Er ist insgesamt schon von seinen natürlichen Anlagen her kein Kämpfer gewesen wie August Hermann Francke etwa, aber er hat die Ideen der neuen Zeit und der neuen Frömmigkeitsbewegung auf seine Weise hier in Nordhausen fest verankert. Er ist, so könnte man sagen, sowohl ein aufgeklärter Pietist als auch ein frommer Aufklärer. Ich stehe damit am Ende der wissenschaftlichen Würdigung. Gestatten Sie mir, dass ich dazu auch trotz der Zeit noch eine kurze Bemerkung anfüge, weil sie mich bei meiner Beschäftigung mit diesem Stoff doch ganz stark bewegt hat. Sicher, für Angehörige der Familie Lesser waren diese Tage interessant, interessant von einem Mann zu hören und seiner Beschäftigung, von dem man vielleicht nur den Namen kannte. Das stärkt sicherlich das Familienbewusstsein ein Stück.

Ich sage es in drei Sätzen:

Auf der einen Seite gibt es eine ganz unmittelbare wesentliche Verbindung zwischen der Zeit Friedrich Christian Lessers und unserer Zeit. Wir stehen am Ende, so meinen viele, der so genannten Neuzeit, die durch Aufklärung und Pietismus im 18. Jahrhundert eingeleitet worden ist. Am Ende auch deshalb, weil beide Bewegungen, die zunächst gegen das Alte gestanden haben, schon zu Lebzeiten Lessers sich, wie das häufig vorkommt in der Geschichte, immer stärker gegeneinander gebildet haben. Ein Erbe der immer kritischen Aufklärung ist für unseren Bereich in den letzten vierzig Jahren wirksam geworden: Die marxistische Arbeiterbewegung ist zum Teil deshalb – anders als vielleicht in England oder anderswo – so antikirchlich geworden, weil sie im 19. Jahrhundert eine Kirche und vor allem einen Pietismus erlebte, der sich aus der sozialen und gesellschaftlichen Verantwortung herausgestohlen hatte, die bei Francke, bei Lesser gegeben war und sich nur noch mit der Pflege der eigenen Frömmigkeit beschäftigte. Der junge Engels ist in einem solchen pietistischen Elternhaus groß geworden und er hat sich mit Schaudern von dieser Art selbstzufriedener Frömmigkeit abgewandt. Ich denke, dass es eine Aufgabe sein könnte, in neuer Weise, nicht unter dem Stichwort Aufklärungspietismus, das sind sicherlich vergangene Bewegungen, aber in neuer Weise von Kirche, Gemeinde und Gesellschaft zu bedenken, wie können wir wieder gemeinsam Verantwortung für diese Stadt tragen und so wünsche ich der Stadt Nordhausen einen neuen Lesser. Es muss nicht unbedingt, das ist heute anders ein Pfarrer zu sein, es könnte das sein, was eigentlich ursprünglich Ideal des Pietismus gewesen ist, die Sammlung der mit Ernst Christen sein wollenden Menschen und nicht zur Pflege ihrer eigenen Probleme, ihrer eigenen Frömmigkeit, sondern so wie Lesser es getan hat, zum Besten dieser Stadt.